



Paul Lynch

Grace ☆☆

a.d. Englischen von Christa Schuenke

Oktaven 2021 · 550 S. · 29.90 · 978-3-7725-3022-7

Sommer 1845: Die Hungersnot hat Irland fest im Griff, und die 14-jährige Grace wird von ihrer Mutter, die sie und ihre Geschwister nicht mehr ernähren kann, von zu Hause fortgeschickt. Fortan zieht sie als Junge verkleidet durchs Land, begleitet von ihrem jüngeren Bruder Colly, der gegen den Willen der Mutter ausgerissen ist, um Grace zu folgen. Mit Gelegenheitsjobs versuchen sie sich über Wasser zu halten, zuerst als Viehtreiber oder Farmhelfer und schließlich sogar als Diebe und Räuber. Doch keine Situation währt lange und kein Ort lädt zum Verweilen ein, denn der Hunger und die Armut bringen das Schlimmste in den Menschen hervor. Der Tod ist ihrer aller ständiger Begleiter, und auch wenn ihre Verkleidung sie vor dem Ärgsten beschützt, kann Grace ihm einige Male nur knapp entkommen.

„Grace“ berichtet von der Reise der gleichnamigen Protagonistin durch ein von Hunger und Elend geprägtes Irland, in dem der körperliche, moralische und seelische Zerfall der Menschen der Entwicklung der Protagonistin hin zu einer erwachsenen und selbstbestimmten Frau gegenüber steht. Nach meinem Empfinden geht der zweite Punkt neben dem ersten jedoch fast völlig unter. Was sich hier zeigt, ist eine scheinbar nicht enden wollende Darstellung des Verfalls der menschlichen Gesellschaft. Wohin Grace sich auch wendet, ist sie umgeben von Menschen, welche sich für das geringste „Etwas“ (Mehl, Geld, ein Schlafplatz ...) die allerschlimmsten Dinge antun.

Dies macht den Großteil der über 500 Seiten aus und wird noch intensiviert durch das Format. Es gibt keine Kapitel, der Text wird unterbrochen lediglich durch Abschnitte und ist überdies in acht Teile aufgeteilt. Weiterhin fehlen die Anführungszeichen, um Beginn und Ende der wörtlichen Rede zu kennzeichnen, und verwandeln den Text somit in ein nahezu unübersichtliches Chaos, in dem man oft nicht weiß, ob die Protagonistin gerade spricht mit sich selbst / ihrem (toten) Bruder / einer anderen Person, ob sie denkt, träumt oder halluziniert (alles kommt vor).

Ich selbst fühlte mich beim Lesen nach kurzer Zeit wie gefangen in einem bösen Fiebertraum, innerhalb dessen man nicht mehr weiß, was real ist und was nicht, und der von unglaublicher Niedertracht, Brutalität und Verzweiflung beherrscht wird. Natürlich spielt die Handlung in einer Zeit, welche es wirklich gegeben hat, und dies soll auch nicht beschönigt werden. Jedoch leben wir aktuell in einer Gegenwart, wo sehr ähnliche Themen auf uns einströmen, sobald wir nur die Nachrichten einschalten oder die Zeitung aufschlagen. Es ist also nicht nur möglich, sondern ganz sicher der Fall, dass diese „Übersättigung“ sowohl das Leseerlebnis als auch die Bewertung beeinflusst haben.

Dessen ungeachtet bleibt jedoch die problematische Formatierung und die einseitige Handlung, dessen Unglück die Protagonistin nur überlebt, nicht jedoch überragt, und die darüber hinaus nur eine Handvoll eher unwichtiger Nebencharaktere vorweist. Ich habe selten ein Buch gelesen, welches mich aus den oben genannten Gründen derart frustriert hat und kann mich daher nicht dazu durchringen, mehr als zwei (sehr wohlwollende) Sterne zu geben.